

Prälat Prof. Dr. Georg Schwaiger, dem 1. Vorsitzenden des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, zum 70. Geburtstag

Seit seiner Wiederbegründung im Jahre 1967 ist der Verein für Regensburger Bistumsgeschichte und sein Publikationsorgan, die Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, untrennbar mit dem Namen Georg Schwaiger verbunden. Die Liebe zu seiner engeren Heimat dürfen wir wohl als die Triebfeder sehen, ein Gutteil seiner kostbaren Zeit eines erfüllten Gelehrtenlebens gerade jenem Verein zu widmen, der sich die Erforschung der Geschichte seines Heimatbistums zur Aufgabe gemacht hat.

Am 23. Januar 1925 wurde Georg Schwaiger als Sohn des Alois Schwaiger, Bauer in Hienheim und der Maria, geb. Gruber von Ried geboren. So lautet das Taufzeugnis. Es war nicht das reiche Niederbayern des Gäubodens, mehr die karge Landschaft an der Donau, die ihre Menschen prägt. In einem tiefreligiösen Elternhaus erzogen, hatte Schwaiger schon seit seinen Kindertagen den Wunsch, Priester zu werden. Ein Jahr vor seinem Eintritt in das bischöfliche Knabenseminar Obermünster war 1935 sein älterer Bruder an einer Blinddarmoperation verstorben und nach der gehörigen hierarchischen Ordnung wäre er nun der Erbe des väterlichen Hofes gewesen. Es war wohl die erste und schwere Entscheidung seines jungen Lebens gewesen, welchen Weg er einschlagen sollte. Doch, unbedrängt von seinen Eltern, weder in die eine noch die andere Richtung, blieb er bei seinem Entschluß, sich dem geistlichen Stand zuzuwenden. Nach dem Besuch des Alten Gymnasiums in Regensburg, wurde er, wie damals so üblich, sofort nach dem Abitur im Mai 1943 zum Reichsarbeitsdienst eingezogen, allerdings nur für vier Monate, denn schon am 25. August 1943 kam der noch nicht einmal 19jährige zum Militär, genauerhin zur Luftwaffe. Am 11. Dezember 1945 wurde er als Unteroffizier aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

Doch auch der rauhe Wind des Soldatenlebens konnte ihn in seinem Entschluß nicht wankend machen. Schon im Dezember 1944 richtete er an den Regens des Klerikalseminars in Regensburg die Bitte, ihn in die Gemeinschaft des Seminars aufzunehmen, „wenn auch“, wie er schreibt, „der tatsächliche Eintritt voraussichtlich erst nach Kriegsende erfolgen kann“.

Der Krieg war zu Ende gegangen und Georg Schwaiger gesund nach Hause zurückgekehrt. Seinem Gesuch um Aufnahme in das Klerikalseminar war ebenso stattgegeben worden wie dem um Fernimmatrikulation an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg. So konnte er noch im Dezember 1945 seine Studien der Philosophie und Theologie beginnen. Nach Abschluß des vierten Semesters richtete er an Bischof Michael Buchberger die Bitte, ihm die Erlaubnis zu einem Studienaufenthalt im Herzoglichen Georgianum in München zu erteilen, getragen von der Absicht, sich ein möglichst umfassendes, tiefes theologisches Wissen – besonders auf dem Gebiete der Kirchengeschichte – zu erarbeiten. Selbstverständlich gab es dagegen keinen

Einspruch, und Georg Schwaiger setzte seine Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität in München fort. Mit dieser Wahl des speziellen Studienziels hatte Schwaiger seinen künftigen Weg in der Wissenschaft selbst vorausbestimmt. Im April 1948 hatten die Bischöfe im Bereich der USA die Möglichkeit in Aussicht gestellt, unter Umständen Geldmittel zur Verfügung stellen zu können, um deutschen Studenten ein zweisemestriges Studium an amerikanischen Universitäten zu ermöglichen. Die Theologische Fakultät der Universität München war aufgefordert worden, dafür vier Kandidaten zu benennen. Georg Schwaiger gehörte zu den Vorgeschlagenen.

Zum Ende des Wintersemesters 1949/50 hatte Schwaiger seine Dissertation über Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg abgeschlossen, ein Thema, das ihm sein so hochverehrter akademischer Lehrer und Mentor, der Kirchenhistoriker Franz Xaver Seppelt, zur Bearbeitung gegeben hatte. Nicht zuletzt aufgrund seines großen Studienerfolgs, seiner hervorragenden theologischen Fähigkeiten, wurde dem Kandidaten Schwaiger ein eigenes Synodalexamen erlassen und das Examen rigorosum des Promotionsverfahrens als solches anerkannt. So konnte er nach Abschluß des Sommersemesters nach Regensburg zum Pastoralkurs zurückkehren, und erhielt am 26. März 1951 durch Bischof Buchberger im Hohen Dom zu Regensburg die Priesterweihe.

Ein Jahr wirkte Schwaiger nun in der Seelsorge, dann wurde er zur Fortsetzung seiner Studien beurlaubt, da ihn das Bischöfliche Ordinariat Regensburg aufgrund seiner priesterlichen Lebensführung und seiner charakterlichen Veranlagung bestens geeignet für das akademische Lehramt der Theologie hielt. Die nun folgenden zwei Jahre widmete er sich der Fertigstellung seiner Habilitationsschrift über „Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817)“. Seine erste öffentliche Probevorlesung an der Universität München, die „Die Kirchenpläne des Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg“ zum Gegenstand hatte, hielt er am 23. Februar 1955.

Im Frühsommer 1955 wurde der nunmehrige Dr. habil. Georg Schwaiger zum Privatdozenten für das Fach Kirchengeschichte in der Theologischen Fakultät der Universität München ernannt, 1961 zum außerplanmäßigen Professor, und mit Wirkung vom 12. Dezember 1962 übernahm er den Lehrstuhl für Bayerische Kirchengeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Am 17. Oktober 1969 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Universität Tübingen in Nachfolge von Karl August Fink. Schwaiger machte sich seinen Entschluß nicht leicht. Erst am 10. März 1970 fällt er seine endgültige Entscheidung, in München zu bleiben. Ein Jahr später, 1971, wurde Georg Schwaiger zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität München ernannt.

Das ist in dünnen Jahreszahlen die akademische Laufbahn, Karriere würde man heute wohl sagen, von Georg Schwaiger, Zahlen, die so gar nichts aussagen über seine hervorragenden Fähigkeiten, sein eminentes Wissen auch seinen Schülern zu vermitteln, Anregungen, Denkanstöße zu geben, Interessen zu wecken. Die Meinung des Bischöflichen Ordinariats Regensburg, als es 1952 seiner Beurlaubung zustimmte, er „sei für das akademische Lehramt bestens geeignet“ hat sich nicht nur bestätigt, sie hat sich übertroffen. Wie sich im vorigen Jahrhundert langsam der Begriff „Sailer-Schule“ prägte, so spricht man heute schon von einer „Schwaiger-Schule“. Es ist ihm gelungen und vergönnt, so wie es Johann Michael Sailer vergönnt war, einen Kreis Gleichgesinnter um sich zu scharen, denen er nicht nur Vorbild sondern Freund ist. Über den Tag hinaus, an dem eine bei ihm begonnene Doktor- oder Diplomarbeit fertiggestellt wurde, bleibt er Ansprechpartner, gibt seinen Rat, wenn man ihn

wünscht, ohne ihn in seiner vornehm zurückhaltenden Art je jemand aufzwingen zu wollen.

Die Lehrtätigkeit allein, wenn man sie so gewissenhaft wahrnimmt, wie es Schwaiger bis zu seiner Emeritierung am 31. März 1993 getan hat, würde schon manchen restlos ausfüllen, aber da sind ja auch noch seine zahlreichen Publikationen, die seinen Namen als Historiker von hohen Graden international bekannt gemacht haben. Er wurde einmal als „der bayerische Aventinus des 20. Jahrhunderts“ apostrophiert, treffend zwar, aber wie jede Vereinfachung bedingt zutreffend. Wohl liegt Schwaigers Forschungsschwerpunkt auf der bayerischen Kirchengeschichte, doch der Blick ging über die Grenzen seiner altbayerischen Heimat hinaus. Erinnert sei hier nur an seine Mitarbeit bzw. die Neubearbeitung der von seinem verehrten Lehrer Franz Xaver Seppelt verfaßten Geschichte der Päpste Ende der fünfziger Jahre und in jüngster Zeit. Eine Bibliographie sämtlicher Veröffentlichungen erstellen zu wollen, würde einige Druckseiten in Anspruch nehmen, viele davon sind zu Standardwerken der Kirchengeschichte geworden, wie etwa seine Habilitationsschrift über die altbayerischen Bistümer zwischen Säkularisation und Konkordat. Wer über diese Zeit arbeitet kommt eben an Schwaiger nicht vorbei.

Trotz dieser immensen Arbeitslast, die nur mit der ihm eigenen Disziplin zu bewältigen war, blieb er, was er seit seinen Kindertagen sein wollte, Seelsorger. Wo immer er sein Domizil aufschlug, stellte er dem zuständigen Pfarrherrn seine Kaplansdienste in aller Bescheidenheit zur Verfügung. So kann man es als typisch für ihn bezeichnen, daß er als frischgebackener Privatdozent am 2. September 1955 einen Brief an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg mit „Kaplan Georg Schwaiger“ unterzeichnet. Und jeder wußte, wo er im August/September, wenn an der Universität die vorlesungsfreie Zeit war und die Schulferien begonnen hatten, den Herrn Universitätsprofessor Dr. Georg Schwaiger mit Sicherheit antreffen konnte: in seinem Heimatdorf Hienheim als Kaplan – der Pfarrer muß doch auch einmal fortfahren dürfen.

Die wissenschaftlichen Interessen Georg Schwaigers sind weitgespannt. Das ist eine Sache, eine andere ist seine tiefe Verbundenheit mit seiner Heimat, und die Heimatliebe ließ ihn keinen Augenblick zögern, sich als 1. Vorsitzender des am 10. Februar 1967 neu gegründeten „Verein für Regensburger Bistumsgeschichte“ zur Verfügung zu stellen. Das Gründungsdatum mag auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich erscheinen, steht es in irgendeinem Bezug zur Geschichte des Bistums Regensburg? Nun, an diesem Tag waren genau einhundertfünfzig Jahre seit dem Tode von Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg, letzter Kurerzkanzler des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, Erzbischof von Mainz und nach den Beschlüssen des Reichsdeputationshauptschlusses schließlich Erzbischof von Regensburg, vergangen. Mit Bedacht hatte man diesen Tag gewählt, denn wie es sich schon in der Antrittsvorlesung Schwaigers nach seiner Habilitation abzeichnete, gilt es ihm viel, Dalberg aus einem Gewirr von Unkenntnis, Halbwahrheiten, böswilligen Unterstellungen, das den letzten großen Kirchenfürsten in den Sumpf zu ziehen drohte, zu befreien. So ist auch der erste Beitrag im ersten Band der „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“, der aus der Feder von Prof. Dr. Georg Schwaiger stammt, ein flammendes Plädoyer für den „edlen, wahrhaft geistlichen, wenn auch mitunter menschlich irrenden Fürstprimas Dalberg“.

Fast drei Jahrzehnte sind nun seit dem Erscheinen des 1. Bandes der „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“ vergangen. Nach Meinung der Gründungsversammlung sollte „in der Regel jährlich ein Band“ erscheinen, und es erschien jedes Jahr ein Band. Die hohen Ansprüche, die man sich selbst bei der Gründung des Vereins

stellte, nämlich eine wissenschaftliche Publikationsreihe ins Leben zu rufen, und die hohen Erwartungen, die man nach dem Erscheinen des 1. Bandes in ihre Fortführung setzte, wurden nicht nur erfüllt sondern übertroffen. Man blieb über die Jahre hinweg dem Gründungsgedanken des Vereins treu, die Geschichte des Bistums Regensburg zu erforschen, das heißt auch, Wege der Forschung aufzuzeigen. Daß in der Hälfte der bisher erschienenen Bände Georg Schwaiger mit mindestens einem Beitrag vertreten war, darf man nicht als selbstverständliche Pflichtübung des Herausgebers oder Mit-herausgebers sehen, der sein ins Leben gerufene Werk nicht im Stich lassen will, sondern als seinen – der Jubilar würde es als „bescheidenen“ formulieren – Beitrag zur Regensburger Kirchengeschichtsforschung. In den Jahren seiner Ära als 1. Vorsitzender wurden die „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“ zu einer festen Größe in der Reihe ähnlicher Publikationsorgane. Seit 1981 erschienen, sozusagen als Ergänzung und Erweiterung, die sog. Beibände, bis heute insgesamt sieben, die sich mit Spezialthemen befassen, insbesondere mit Quelleneditionen, der Grundlage jeder ernstesten Geschichtsforschung.

Seit dem in den offiziellen Geburts- und Taufregistern eingetragenen 23. Januar als dem Geburtstag von Prälat Prof. Dr. Georg Schwaiger sind einige Monate verstrichen. Der Verein für Regensburger Bistumsgeschichte kann seinem verehrten 1. Vorsitzenden keine Titel und Medaillen verleihen, so wie Papst Johannes Paul II. als er am 30. März 1982 Georg Schwaiger zum päpstlichen Ehrenprälaten ernannte, als ihm am 6. März 1989 die Bundesrepublik Deutschland das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verlieh und Anfang Juli 1993 der Freistaat Bayern den Bayerischen Verdienstorden. Das liegt nicht in den Möglichkeiten des Vereins, aber eines kann der Verein für Regensburger Bistumsgeschichte: seinem 1. Vorsitzenden zu seinem 70. Geburtstag danken für alle Mühe und Zeit, die er aufgewendet hat, danken mit einem von Herzen kommenden „Vergelt's Gott“.

Msgr. Dr. Paul Mai
2. Vorsitzender